

Quelle:

Lüttringhaus, Maria (2010): Handeln im Gemeinwesen oder 'Der Fall im Feld'.
In: Reinhardt, ISS, Der Allgemeine Soziale Dienst - Aufgaben, Zielgruppen, Standards.
Kap. 4 , S. 80-91.

4 Handeln im Gemeinwesen oder ‚Der Fall im Feld‘

Von Maria Lüttringhaus

Vielleicht erinnern Sie sich: Vor Jahren lautete das Motto noch „Vom Fall zum Feld“? Das löste nun aber oftmals das Missverständnis aus, man solle die Fallarbeit zunehmend aufgeben und durch Ansätze wie z. B. Gruppenarbeit ersetzen. In den folgenden Ausführungen soll deshalb vor allem verdeutlicht werden, dass es bei dem Kerngedanken, Lösungsansätze im Gemeinwesen zu eröffnen, nicht darum geht, die Fallarbeit zu verlassen oder zu vernachlässigen. Vielmehr wird aufgezeigt, wie sich gemeinwesenorientierte Handlungsansätze systematisch in die Fallarbeit integrieren lassen. Begrifflichkeiten werden nur knapp erläutert und – dem Kernziel dieses Buches folgend – wird der Schwerpunkt dieses Beitrags darauf gelegt, praxistaugliche Tipps zur Umsetzung zu geben. So werden Verfahren aus der Arbeit in Kommunen vorgestellt, die sich entschieden haben, das Fachkonzept Sozialraumorientierung umzusetzen (zu den theoretischen Grundlagen vgl. Hinte / Treeß 2006) – und dies insbesondere rund um das Arbeitsfeld des ASD und den Bereich der Hilfen zur Erziehung.

4.1 Eckpunkte des Fachkonzeptes Sozialraumorientierung in der Praxis

Persönliche und soziale Probleme, diagnostizierte Defizite im Zusammenleben von Familien sind i. d. R. die Auslöser für den Kontakt mit dem ASD; sie vor allem begründen das Handeln dieses Dienstes. Darauf aufbauend ist es Aufgabe des ASD, Lösungswege mit den Klienten zu entwickeln und zu gestalten, die an dem (Kooperations-)Willen und an dem Lebensumfeld der Personen ‚andocken‘. Demzufolge gilt es, Unterstützungssettings zu schaffen, die so viel lebensweltnahe Ressourcen wie möglich und so wenig professionelle Ressourcen wie nötig beinhalten. Der Blickpunkt der professionellen Kräfte richtet sich dementsprechend zunächst auf die Ressourcen, die im Umfeld der Klienten liegen, damit sie genutzt oder ggf. mobilisiert werden können.

Der erste Blick richtet sich bei der Suche nach Lösungswegen immer auf den Willen und die Ressourcen der Person, die (in der Regel) ‚vor uns sitzt‘ (1. Pfeiler in Abb. 1). Der Blick geht dann weiter – nicht zuletzt geschärft durch systemische Ansätze – auf die Ressourcen des sozialen Umfeldes. Man

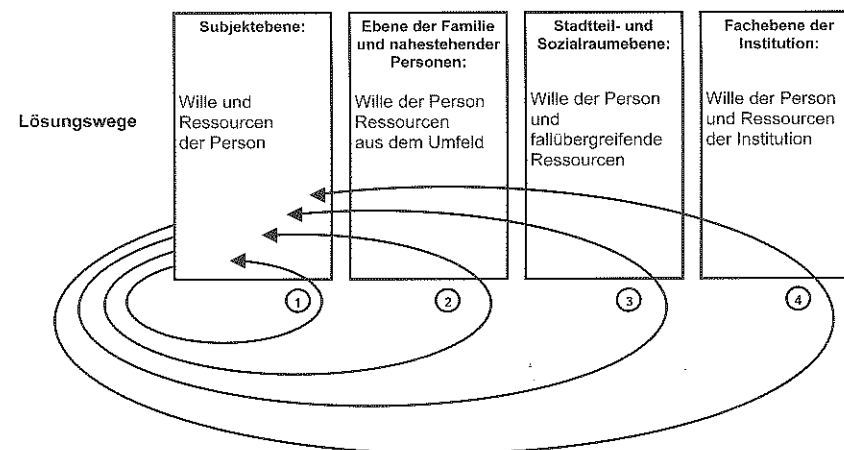


Abb. 1: Ressourcenorientierung

könnte die Frage stellen: ‚Welche Ressourcen können Familienangehörige, Freunde, Bekannte etc. in die Lösungswege mit einfließen lassen?‘ (2. Pfeiler).

Mit derselben Logik gilt es nun auch fallbezogen, die Ressourcen des Sozialraumes zu nutzen (3. Pfeiler). Diese sind in der Regel die ‚normaleren‘ (d. h. lebensweltorientierten und damit auch nachhaltig verfügbaren) Lösungswege – im Gegensatz zu den ‚künstlicheren‘ institutionellen Hilfen der Kinder- und Jugendhilfe. Erst nachrangig (‚subsidiär‘) i. S. d. alten Postulats ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ oder des Kerngedankens des Empowerments (Herriger 2006) entwickelt die Jugendhilfe (4. Pfeiler) maßgeschneidert ein Unterstützungsmanagement, das einen Mix aus lebensweltnahen und professionellen Unterstützungsmöglichkeiten bietet.

4.1.1 Die Umsetzungsebene der ‚fallbezogenen Ressourcenmobilisierung‘

Die Aktivierung der Ressourcen des Sozialraums gehört vielerorts noch zu den vernachlässigten Kategorien in der Arbeit des ASD. Zu den hier zu erschließenden Möglichkeiten aus der Lebenswelt der Personen gehören z. B. Angebote von Menschen, wie von Vereinen, aber auch von öffentlichen Institutionen. Es sind Angebote, die oftmals von breiteren Teilen der Bevölkerung genutzt werden (Sportvereine, Jugendarbeit, Kindertagesstätten, Kirchengemeinden, Schulen, Erziehungsberatungsstellen, Familienbildungsstätten, Selbsthilfeinitiativen, Ehrenamtagenturen, Patenschaftsmodelle etc.). Diese Leistungen sind nicht nur ‚normaler‘ und damit oft annehmbarer, sondern meistens auch dann noch verfügbar für die Klienten/innen,

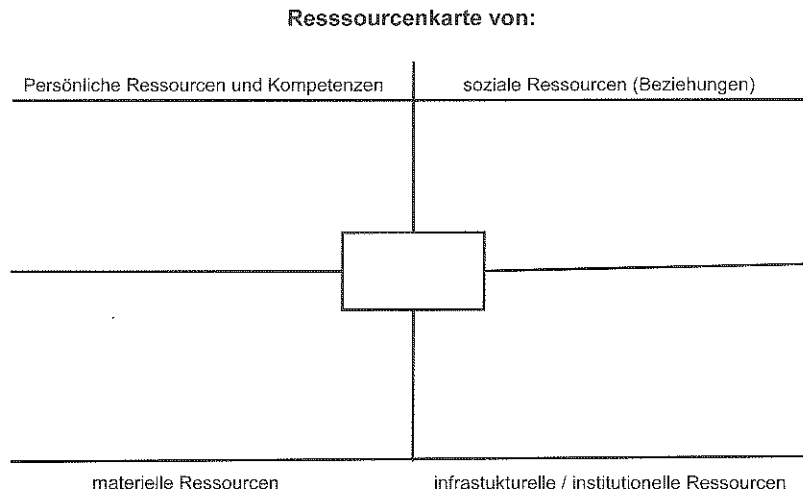


Abb. 2: Ressourcenkarte

wenn sich das professionelle Helfersystem aus dem Bereich Hilfe zur Erziehung verabschiedet hat. ‚Normaler‘ sind in diesem Zusammenhang auch Gruppenangebote aus dem Angebotsspektrum der Hilfen zur Erziehung im Sozialraum (Elterntaining, Antiaggressionstraining, Hausaufgabenhilfe, Mädchengruppe, Frühstückstreff, Mutter-Kind-Gruppe usw.), anstatt der individuellen Begleitung in Form einer Einzelfallhilfe. Auf diese Angebote kann präventiv im Vorfeld einer Hilfe zur Erziehung, begleitend oder nachsorgend zurückgegriffen werden. Die Nutzung solcher Ressourcen im Sozialraum wird als fallbezogene Ressourcenmobilisierung bezeichnet (vgl. Hinte / Treeß 2006).

TIPPS ZUR NUTZUNG VON SOZIALRAUMRESSOURCEN IN DER FALLARBEIT

1. Die Ressourcenkarte mit infrastrukturellen Ressourcen

Im Rahmen der Hilfeplanung wird vielerorts verpflichtend die hier dargestellte Ressourcenkarte eingesetzt (Lüttringhaus/Streich 2007). Dadurch werden die Mitarbeiter/innen aufgefordert, sich immer auch den Ressourcen des Sozialraums zu widmen.

2. Die ressourcenorientierte Kollegiale Beratung zur Ressourcenmobilisierung im Sozialraum

Im Rahmen der Fallarbeit des ASD müssen i. d. R. in den Kommunen, die nach dem Fachkonzept Sozialraumorientierung arbeiten (z. B. Berlin, Köln, Land-

kreis St. Wendel, Ravensburg, Augsburg, Münster, Saarbrücken, Bonn) alle ‚Fälle‘, bei denen eine Hilfe zur Erziehung genehmigt werden soll, im Team beraten werden. Die klassische Frage: ‚Welche Hilfe ist die richtige und geeignete?‘ gehört dabei zu den ‚verbotenen Fragen‘ und wird ersetzt durch: ‚Welche Ideen habt ihr, wie xy ihre Ziele (oder Auflagen/Aufträge) erreichen kann?‘. Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es bekanntlich heraus. Durch die Formulierung der zweiten Frage wird das Team explizit aufgefordert, sich Gedanken zu machen, alle Ressourcenebenen in mögliche Lösungswege einzubinden (s. Abb. 1). Der Blick zielt hier auf das gesamte Spektrum der Ressourcen, einschließlich der hilfreichen Angebote im Sozialraum ab. Dabei sind folgende Unterfragen impliziert (entsprechend der Logik der vier Pfeiler): ‚Welche Ideen habt ihr, was der/die Klient/in selbst tun kann? Wer kann ihn/sie dabei unterstützen? Welche Angebote/Möglichkeiten im Sozialraum können hilfreich sein?‘ Erst danach: ‚Wie kann ein Unterstützungssetting konkret für die Erreichung der Ziele/Aufträge/Auflagen aussehen?‘

Die Kollegen/innen sind damit aufgefordert, ihr Wissen über mögliche und passende Sozialraumressourcen in Form von Ideen einzubringen. Hierdurch können die Teammitglieder wechselseitig vom Wissensspektrum der anderen profitieren. Somit muss auch nicht jeder über alle Angebote im Sozialraum selbst informiert sein, sondern man kann sich fallbezogen gegenseitig informieren.

Zugleich stellt die falleinbringende Fachkraft den Kollegen/innen die bis zu diesem Zeitpunkt von ihr selbst erkundeten Ressourcen anhand der Ressourcenkarte vor. Somit dient die Ressourcenkarte auch immer – sozusagen beiläufig zur Fallarbeit – der internen Weitergabe von Informationen über Ressourcen im Sozialraum.

4.1.2 Die Umsetzungsebene der ‚fallunspezifischen Arbeit‘

Ohne Kenntnisse über die Ressourcen eines Sozialraumes können Fachkräfte nur bedingt lebensweltnahe Hilfen entwickeln. Immer dann, wenn man ohne fallbezogenen Anlass – sozusagen für den kommenden ‚Fall des Falles‘ – im Sozialraum Kontakt zu Menschen und Institutionen sucht und Wissen über nützliche Angebote aufbaut, spricht man von ‚fallunspezifischer Arbeit‘ (zuerst entwickelt in KGSt 1998). Dabei geht es vor allem darum, die Ressourcen des Sozialraumes kennen zu lernen und die Themen der Menschen vor Ort zu erkunden.

Die altbekannte ‚Gehstruktur‘ in den Sozialraum ist dabei besonders hilfreich. Durch die Kontaktaufnahme im Sozialraum können Fachkräfte ein besonderes ‚Gefühl‘ entwickeln, welche Qualität sich hinter einer ‚Ressource‘ verbirgt (z. B. Wie ist der Umgang der Fußballtrainer mit nicht

‚regelkonformen‘ Jugendlichen im Verein? Welches Familienzentrum bietet auf welche Art und Weise Angebote für junge Mütter zu Erziehungsfragen an? Welche Brauchbarkeit haben die Angebote des Bürgerzentrums für das spezifische Klientel im Bereich Hilfen zur Erziehung?). Wenn nämlich Klienten/innen durch die Fachkräfte der Jugendhilfe ein Angebot wie z. B. ein Elterntaining oder einen Frühstückstreff vermittelt bekommen, die nach klassischen Mittelschichtskriterien geleitet werden (wo beispielsweise Kärtchen beschrieben und geclustert werden), werden sich die Eltern/ -teile nicht nur diesem Angebot widersetzen, sondern vermutlich auch zukünftig den gut gemeinten Tipps der Sozialen Dienste ausweichen.

Adressbücher, ‚Wegweiser‘ über Angebote im Sozialraum sind in diesem Sinne also lediglich hilfreich als Nachschlagwerke, geben aber keine Auskunft, wer für wen ‚ein besonderes Händchen hat‘.

TIPPS ZUR UMSETZUNG DER FALLUNSPEZIFISCHEN ARBEIT

1. Der Tagesordnungspunkt (Tipps und Themen)

Als einzelne Fachkraft muss/kann man – wie oben beschrieben – nicht die Qualität aller Angebote des Sozialraumes selbst kennen. Es ist immer die Gesamtaufgabe eines ‚Sozialraum – Teams‘, dieses Wissen zu bündeln. Als Möglichkeit dafür bietet es sich an, in Teamsitzungen als ersten Tagesordnungspunkt den Punkt ‚Tipps und Themen‘ aus dem Sozialraum abzurufen: jedes Teammitglied kommt im Rundlaufverfahren an die Reihe. Es sind nur Kurzinformationen erlaubt: Was gibt es für Informationen, Erfahrungen, Neuigkeiten über Angebote im Sozialraum, die als Tipps für andere interessant sein können (vor allem auch solche, die sich bei laufenden Hilfen bewähren)? Welche Themen sind aufgetaucht im Rahmen der Fallarbeit, über fehlende Angebote oder negative Erfahrungen, für die im Sozialraum sinnvollerweise neue bzw. verbesserte Angebote geschaffen werden müssten, um die Einzelfallarbeit zu ‚normalisieren‘ und auch zu effektivieren (dazu im Folgenden mehr).

2. 10 Minuten nach dem Fallgespräch

Nur wenigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der fallorientierten Dienste ist bewusst, dass gerade die alltägliche Beratungstätigkeit zahlreiche Möglichkeiten bietet, sich mit geringem zusätzlichem zeitlichen Aufwand den Themen eines Quartiers (Stadtviertels) zu nähern. Anders als Fachkräfte, deren Arbeitsalltag in hohem Maße von Organisationstätigkeiten geprägt ist (etwa Quartiermanager/innen oder Stadtteilarbeiter/innen), haben sie den Vorteil, dass sie ohnehin täglich im Kontakt mit denjenigen Menschen sind, die andere professionelle Kräfte erst für eine aktivierende Befragung (Lüttringhaus/Richers 2003) aufsuchen müssten. Mitarbeiter/innen der Sozialen Dienste haben die Möglichkeit, die Themen aus dem Sozialraum ihrer Adres-

saten unkompliziert ‚serviert‘ zu bekommen. Als hierfür notwendigen Anschlag bietet sich an, das Verfahren ‚10 Minuten nach dem Beratungsgespräch‘ einzusetzen (Lüttringhaus/Streich 2004). Dabei werden im Anschluss an ein Beratungsgespräch Fragen zu den Ressourcen und zu den Problemlagen im Gebiet gestellt. Ebenso können dort die Fachkräfte ihr Wissen über den Sozialraum erweitern, indem sie thematische Einzelaspekte abfragen (z. B. nach Angeboten von Sportvereinen, Ferienangeboten, Freizeitmöglichkeiten, Tipps für die alltägliche Versorgung usw.). Gezielt können auch zu Themenschwerpunkten Fragen gestellt werden (z. B. ‚Was wissen Sie über die Angebote für Kinder bis 6 Jahre hier im Stadtteil? Was finden Sie hier gut? Was finden Sie nicht so gut? Welche Ideen zur Veränderung haben Sie dazu?‘). Ohne großen Zeitaufwand können auf diese Weise die Ressourcen des Sozialraums erkundet werden, um diese dann zu einem späteren Zeitpunkt für die Beratungsarbeit zu nutzen oder an andere Personen als Information weitergeben zu können. Zudem erfährt man die Themen, die die Menschen beschäftigen, direkt von ihnen und kann so verhindern, dass die fallübergreifende Arbeit (s. u.) lediglich auf Vermutungen und/oder Interpretationen der professionellen Kräfte aufgebaut wird.

3. Aufenthalte im Sozialraum

Besuche der Fachkräfte vor Ort ermöglichen es, die lokalen Ressourcen sehr ‚greifbar‘ zu erfassen – beispielsweise durch Stadtteilspaziergänge (z. B. geführt durch Kinder), Besuche und Sitzungen bei anderen Institutionen, in Foren oder Versammlungen (z. B. Treffen der Trainer/innen des Sportvereins, des Pfarrgemeinderats, Teilnahme an Festen, Durchführung von Ressourcenbörsen, bei denen die Institutionen ihre Angebote präsentieren).

4. Kurzbericht über abgeschlossene Fälle

In der Regel werden in den Teams im Rahmen der Verlängerung von Hilfen zur Erziehung nur die eher problematischen Fälle im Team vorgestellt und bei Abschluss einer Hilfe zur Erziehung meist gar nicht mehr. Hierzu ist es hilfreich, einen festen Tagesordnungspunkt einzuführen: ‚Tipps aus laufenden und abgeschlossenen Fällen‘, bei dem kurz vor allem die Informationen über die genutzten Ressourcen im Sozialraum weitergegeben werden.

4.1.3 Die Umsetzungsebene der ‚fallübergreifenden Arbeit‘

Nun kann man nur dann Tipps über Lösungswege im Sozialraum weitergeben, wenn es im Sozialraum auch welche gibt. Was aber, wenn sie fehlen oder die Qualität nicht stimmt für den entsprechenden Personenkreis? Ge-

rade die Mitarbeiter/innen des ASD und die im Bereich Hilfen zur Erziehung können ein besonderes Gespür entwickeln, welche übergreifenden Notwendigkeiten (Bedarfe) es auf der Grundlage der Probleme der Menschen gibt, die durch das Soziale Netz fallen. Immer dann, wenn Mitarbeitern der Sozialen Dienste bestimmte Themen häufig begegnen und es sinnvoll wäre, diese zu bündeln, gilt es, sich dafür einzusetzen, dass zukünftig diesen Themen entsprechende Angebote vorgehalten werden. Im Sinne eines politisch gestaltenden Auftrags gehört es somit zum grundlegenden Arbeitsverständnis des ASD, hier die entsprechenden Themen zu sondieren und dann Impulse für Veränderungen zu setzen. Diese Arbeitsanteile werden als ‚fallübergreifende Arbeit‘ bezeichnet. Zum einen gilt es, sich selbstbewusst bei anderen Institutionen einzusetzen, damit dort die Angebote entsprechend verbessert oder fehlende entwickelt und angeboten werden (z. B. Jugendtreff, Sportverein, Familienzentrum, Erziehungsberatungsstellen, Bildungsstätten usw.). Zum anderen – und nur dann, wenn die spezifisch erforderliche Qualität es notwendig macht – bietet das System aus ASD und Anbietern aus dem Bereich der Hilfen zur Erziehung gelegentlich ein passendes Angebot selbst an.

Fallübergreifende Arbeit ‚dockt‘ immer an die Bedarfe aus der Fallarbeit und an den Menschen vor Ort an. Sie ist also nicht die bloße Übertragung von guten Ideen und spannenden Projekten, die andernorts ja funktionieren mögen, aber eben nicht den spezifischen Bedürfnissen im eigenen Sozialraum entsprechen.

TIPPS ZUR UMSETZUNG DER FALLÜBERGREIFENDEN ARBEIT

1. Fester Tagesordnungspunkt ‚fallübergreifende Arbeit‘

Unter dem oben bereits erwähnten Punkt ‚Tipps und Themen‘ sollte regelmäßig in den Teamsitzungen abgefragt werden: Was ist uns in der letzten Zeit in der Fallarbeit öfters aufgefallen, das gebündelt in Form einer Gruppe oder Initiative effektiver und lebensweltnäher bearbeitet werden könnte?

2. Abschlussfrage nach der Kollegialen Beratung

In den Ergebnisprotokollen der Kollegialen Beratung müssen die Mitarbeiter/innen nach Beschluss über eine mögliche Hilfe dem Sinn nach folgende zwei Fragen beantworten: ‚Welche Sozialraumressourcen können in diesem Fall nützlich sein? Welche Sozialraumressourcen bräuchten wir zukünftig, damit die soeben beschlossene Hilfe lebensweltorientierter wäre, reduziert werden könnte, überflüssig würde?‘ (Dieses Verfahren wird z. B. angewendet in den Kommunen Saarbrücken, Münster, Augsburg, Bonn, Köln und dem Landkreis Nord Friesland).

Die Fachkräfte werden durch diesen festen ‚Strukturpflock‘ immer wieder aufgefordert, den Blick aus dem Einzelfall auf die Ressourcen des Sozialraums zu wenden.

3. Teamsitzungen ausschließlich zum Punkt fallübergreifende Arbeit

Viele Teams beraumen für die Umsetzung der fallübergreifenden Arbeit dreis bis viermal im Jahr spezifische Sitzungen ein, um dort diese Themen zu sondieren. Oftmals werden je nach Thema auch Vertreter/innen anderer Fachbereiche oder Institutionen dazu eingeladen.

4. Sozialräumliche Finanzierungsmodelle

Von nix kommt bekanntlich nix! So wurden in zahlreichen Kommunen für die fallübergreifende Initiativ- und Projektarbeit unterschiedliche Finanzierungsmöglichkeiten gerade auch für den Arbeitsbereich der fallübergreifenden Arbeit entwickelt. Das Spektrum reicht von festen und flexibel nutzbaren Budgets für den gesamten Bereich der Hilfen zur Erziehung über Stiftungsmittel oder Gelder aus Programmen der Armutsprävention bis hin zur Festpauschale pro Einwohner eines Sozialraums (s. dazu umfassend Hinte et al. 2003).

5. Sozialräumliche Daten

Das Einholen von Daten aus dem kommunalen Sozialbericht, aus Gesundheitsberichten, der Kriminalitätsstatistik, dem Armutsbericht usw. kann den Blick schärfen bzw. auftauchende Phänomene in der Fallarbeit erklären und somit auch die Ursachen und Dringlichkeit der fallübergreifenden Bearbeitung dieser Themen unterstreichen.

4.2 Praxisbeispiele für die fallübergreifende Arbeit

Im Folgenden werden keine ausführlichen Projektbeschreibungen geliefert. Es geht in erster Linie darum, die Logik der Entstehung fallübergreifender Projekte und Initiativen aufzuzeigen. Es werden kurz a) die Ausgangslage (häufige Phänomene in der Fallarbeit), dann b) die daraufhin formulierten Ziele und dann c) die daraus resultierenden Projekte beschrieben.

Formen und Ebenen der Vernetzung

Um die fallübergreifende Arbeit und die fallunspecifische Arbeit umzusetzen, greift man im Sozialraum auf unterschiedliche Formen der Vernetzung zurück. In den entsprechenden Foren werden Informationen über Res-

PRAXISBEISPIELE FÜR DIE FALLÜBERGREIFENDE ARBEIT		
a) Ausgangslage	b) Ziele	c) Projekt
In der Einzelfallarbeits fällt auf, wie wenig Kontakte und Kontaktmöglichkeiten (u. a.) Mütter haben. Treffpunkte wie Cafés sind vielen zu teuer. Der ASD verlängert viele Hilfen, weil man ‚zur Sicherheit‘ doch noch Kontakt mit der Familie halten will.	Es gibt u. a. für Mütter die Möglichkeit, sich einmal in der Woche vormittags zu treffen, um sich auszutauschen, Kontakte zu knüpfen, sich soziale Netzwerke aus- und aufzubauen, günstig gemeinsam mit anderen zu frühstücken. Dabei können aktuelle Beratungsfragen niederschwellig behandelt werden; nachsorgende, begleitende oder präventive Kontakte zu den Eltern/-teilen durch die Sozialen Dienste sind gegeben.	Der ‚Frühstückstreff‘: Eltern bereiten einmal pro Woche ein gemeinsames Frühstück vor. Eine Fachkraft aus dem ASD oder dem Bereich Hilfen zur Erziehung begleitet den Vormittag.
In zahlreichen Hilfen zur Erziehung geht es um das Thema, dass gerade Jungen zwischen 9–12 Jahren durch aggressives Verhalten in Gruppen auffallen.	Jungen haben die Möglichkeit, auf verschiedene Arten Kräfte zu messen und los zu werden, sie können lernen, ein Regelwerk zu akzeptieren.	‚Club Wilde Kerle‘: von einer Fachkraft geleiteter Treff für Jungen mit Anteilen aus den Konzepten der Erlebnispädagogik, des Anti-aggressionstrainings und Kampfsportarten.
Es besteht hoher Beratungsbedarf in grundsätzlichen Erziehungsfragen in vielen Familien. Die Zugangsschwelle zu den klassischen Elterntrainings ist zu hoch.	Wissen in grundsätzlichen Erziehungsfragen ist zukünftig bei den Sorgeberechtigten vorhanden; Kontakte und Erfahrungsaustausch sind möglich.	‚Tupperware-Parties sind out – Supernanny-Party ist in‘: Auf Einladung werden mit mehreren Eltern/-teilen in privaten Wohnräumen anhand von Filmen Erziehungsfragen besprochen.

Die Ressource Partnerschaft droht zunehmend wegzubrechen; familiäre Entlastungssysteme fehlen.	Partner/Eltern haben die Möglichkeit, von familiären Problemen unbelastete Zeit miteinander zu verbringen.	‚Papa und Mama gehen heute knutschen‘: Es werden an Abenden und an Wochenenden Entlastungszeiten angeboten (z. T. mit Übernachtung; z. B. in einem Familienzentrum).
Vor allem an Montagen tritt das Problem von akuten Krisensprachen beim ASD aufgrund hohem Frust- und Aggressionspotential in den Familien auf (v. a. Sonntagnachmittags; gegen Monatsende oftmals verbunden mit dem Phänomen eines leeren Kühlschranks); Jugendliche ‚hängen ab‘ im Sozialraum, fallen auf durch Strafdelikte; Treffpunkte haben sonntags geschlossen.	Es gibt u. a. am Sonntagnachmittag ein Entlastungsangebot für Familien und eine Treffmöglichkeit für Jugendliche, wo es etwas zu essen gibt.	‚Happy Sunday‘: Sonntagsstreff im Jugendclub mit kostenlosem Essensbuffet von der ‚Tafel‘.

Tab. 2: Praxisbeispiele für die fallübergreifende Arbeit

sourcen ausgetauscht und Kontakte geknüpft (und darüber wiederum infrastrukturelle Ressourcen erschlossen). Hier werden aber auch institutionsübergreifend Themen besprochen, die in gemeinsame fallübergreifende Projekte münden können, wie sie soeben skizziert wurden. In der Regel kann man die Formen der Vernetzung in die in Abb. 3 skizzierten drei Ebenen unterteilen.

Den Anfang und den Kern bildet die mittlere Ebene: Arbeitskreise bis zu 20–25 Personen oftmals mit einem Fokus auf bestimmte Arbeitsfelder (Soziales/Schule/Seniorenarbeit/Bauen und Wohnen – oder auch rund um das Feld der Hilfen zur Erziehung in den sozialräumlich ausgerichteten Kommunen). Wenn das Interesse und der Zulauf zu den Gremien der mittleren Ebene zu groß wird (und diese Ebene dadurch zunehmend ‚arbeitsunfähig‘ wird), bildet sich die Spitze dieser Pyramide aus: Es werden oftmals Konferenzen mit größerer Personenzahl durchgeführt, um allen einen

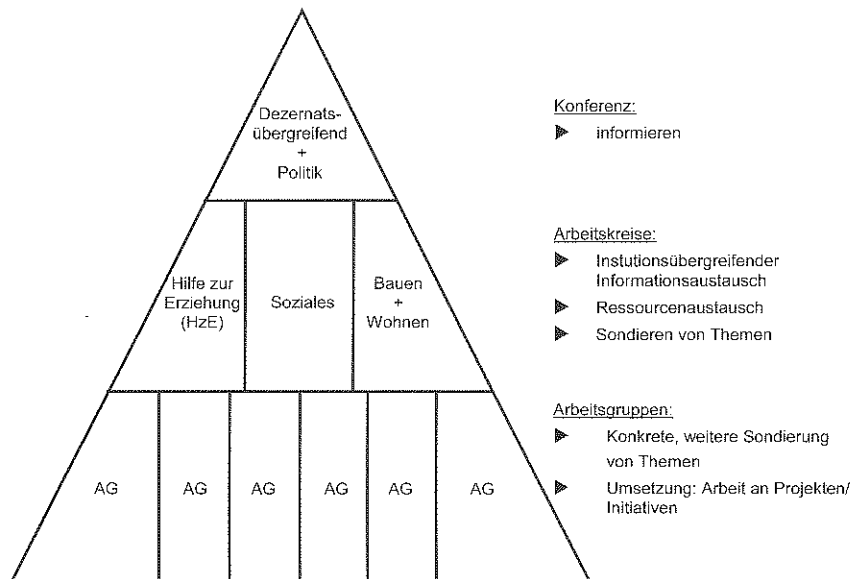


Abb. 3: Ebenen der Vernetzung im Sozialraum

breiten Informationsaustausch und eine Beteiligung zu ermöglichen (oft dann nur zwei- bis dreimal im Jahr).

Wichtig ist die untere Ebene der Projektgruppen/Arbeitsgruppen: Erst durch sie kommt es zu konkreten Veränderungen in der Lebenswelt der Menschen. Hier werden Fragen der konkreten Umsetzung besprochen und geplant. Dadurch wird die mittlere Ebene von den sehr detaillierten Diskussionen entlastet, die all diejenigen langweilt, die von dem jeweils konkreten Thema nicht tangiert sind. Dort, wo diese konkrete Umsetzungsebene wenig Raum findet („Dazu haben wir gar keine Zeit!“), können die Treffen der mittleren Ebene reduziert werden, da sie ja nun hauptsächlich dem Informations- und Ressourcenaustausch dienen (i. d. R. reichen dann ca. drei bis vier Treffen pro Jahr).

4.3 Der ‚Fall im Feld‘ – ein Resümee

Welche Folgen hat es nun, wenn Mitarbeiter/innen der Sozialen Dienste sich zunehmend auf den Weg machen, sozialräumliche Lösungswege zu nutzen und zu schaffen? Ich wurde gebeten, in diesem Beitrag möglichst viele praxisnahe Tipps zur Umsetzung zu geben. Nun soll konsequenterweise auch ‚die Praxis‘ das letzte Wort bekommen. Es ist schließlich ‚die Praxis‘, die mich durch ihre Rückmeldungen auf dem Laufenden hält, Ver-

fahren bestätigt oder korrigiert und mich immer aufs Neue inspiriert. So habe ich in einem Fortbildungsseminar – begleitend zur Entstehung dieses Artikels – folgende Antworten auf die Frage erhalten, wie MitarbeiterInnen die ‚Fallarbeit im Feld‘ erleben:

„Schreiben Sie,

☒ dass es Zeit kostet,

☒ dass das gar nicht so neu ist,

☒ dass wir das in den 1980er Jahren schon hatten und jetzt wieder so arbeiten dürfen,

☒ dass das viel mit gesundem Menschenverstand zu tun hat,

☒ dass man ganz schön umdenken muss – wenn man so tief in einen Fall eingetaucht ist,

☒ dass es sehr anregend ist, wenn man viele ‚kleine‘, praktische Tipps von den Kollegen/innen kriegt,

☒ dass die Fachkräfte, an die ich ‚meine Fälle‘ abgebe, dankbar sind über Hinweise zu Ideen im Sozialraum,

☒ dass man viel geerdeter arbeitet,

☒ dass es zufriedener macht, wenn man Projekte initiiert, die an die Wurzel des Problems gehen und dass Ziele so ‚normaler‘ erreicht werden können,

☒ dass man bei all den methodischen Neuerungen als ‚alter ASD-Hase‘ mit dem vielen Wissen über den Sozialraum aus all den Jahren geschätzt wird,

☒ dass die Hierarchie das auch fördern muss durch Zeit für fallunspezifische und fallübergreifende Arbeit und nicht nur Akten zählen darf,

☒ dass es ganz viel Spaß macht.“